Licht des Jenseits

oder

Blumenlese aus dem Garten des Spiritismus.

Eine Zeitschrift

ür

spiritische Studien.

II. Jahrgang. **Nr. 7.** Juli 1867.

Vorläufige Zusammenstellung der uns bis jetzt gegebenen Lehre der Geister über die Hauptgegenstände des menschlichen Forschens.

Der Geist.

V.

In früheren Aufsätzen wurde schon erwähnt, wie die göttlichen Effluvien nach Willen des Schöpfers von ihm unaufhörlich ausströmen, mittelst Concentration zu materiellen Körpern werden und alle Wesen des All's bilden; wie sie dann nach Erfüllung dieses ersten göttlichen Zweckes, als thätige Naturkräfte nach aufwärts streben, indem sie stufenweise und nach ewigen Gesetzen zu anderen, stets höheren Gebilden mitwirken, bis sie endlich zu dem höchsten und vollkommensten aller irdischen Körper, zu dem Menschen gelangen, von wo aus sie nach erfüllter Aufgabe der irdischen materiellen Bildung und in Folge ihrer, nach allen Richtungen dynamisch schaffenden Thätigkeit, und Erhaltung eines eigenen Willens, einer persönlichen Individualität und Selbständigkeit, nach genügenden Läuterungen und selbständigen Erfahrungen, als ätherische Geschöpfe, überirdisch sich emporschwingen können.

Wenn die zuerst scheinbar mechanisch, dann sichtbar dynamisch wirkende und stets emporsteigende Kraft auf der höchsten Sprosse

der organischen Leiter angelangt ist, wo sie nur noch die Aufgabe hat, das vollkommenste körperliche Wesen zu beleben, nachdem sie folglich die ganze Reihe der irdischen Geschöpfe früher durchgemacht hat, und sich dadurch nach allen Richtungen gebildet und geläutert, so erfährt sie, so zu sagen, eine vollständige Umwandlung, indem sie vom Mechanischen und Triebmäßigen zu Selbständigem und Vernünftigem, von Kraft zu Geist wird.

Und in der That bildet diese letzte organische Stufe einen Wendepunkt zwischen dem Materiellen und dem Geistigen. Und wenn der Gang der fortschreitenden Entwicklung der Wesen stets ein emporsteigender ist, so erfährt doch hier die Art und Weise, wie diese Entwicklung von nun an stattfindet, eine wesentliche Aenderung. Denn während bisher die Kraft sich in ihrem unaufhörlichen Aufsteigen von einem innehabenden, aber mehr oder weniger unbewußten Drang nach oben wie getrieben fühlte, wird jetzt der Geist in diesem unaufhaltsamen Emporschwingen seinem Selbstbewußtsein gänzlich überlassen, so daß seine Veredlung, von nun an ein Werk seines selbständigen Verlangens und Strebens und zugleich der Grund seines Verdienstes und seines Glückes sein wird.

Bis dahin erhoben sich diese dynamisch wirkenden Kräfte, während sie an der Bildung zahlloser amorpher oder organischer Naturwesen als integrirende oder bildende Elemente wirkten, bei der Auflösung derselben, in freiem und stets reiner gewordenem Zustande, zu beziehungsweise höheren, ätherischern Schichten oder Zonen, wo sie, jede nach dem Grade ihrer Dematerialisation, unzählige fluidische Strömungen bildeten, aus denen die neuzubildenden Geschöpfe ihre relativen Bestandtheile schöpften.

Hier, zum höchsten Punkte der materiellen Schöpfung, zum vollständigen Ausdruck des menschlichen Organismus, angelangt, wendet sich die jetzt gänzlich geläuterte, selbständig gewordene Kraft nicht mehr zu allgemeinen, fluidischen Strömungen, die, wie ätherisch sie auch sein mögen, jedoch nur Elemente zu irdischen Körpern enthalten, sondern sie tritt nach der Auflösung des von ihr belebten menschlichen Gebildes, in eine von irdischer Materie freie Sphäre ein, wo sie, von diesem Augenblicke an, als Geist, d. i. als individuell fortdauerndes, selbständig thätiges Wesen zu wirken beginnt.

Obgleich eine solche Wandlung in dem Leben eines Wesens eine höchst wichtige genannt werden kann, so zeigt doch hier, wie in

allen Werken des Schöpfers, dieser Uebergang der hinreichend geläuterten dynamischen Kräfte zum Geiste, keinen Sprung, keine Lücke.

Das Gesetz des allmäligen, steten Fortschrittes, das bei der Entwicklung aller Wesen waltet, setzt seinen ewigen, unwandelbaren Gang fort, und übt ungestört seine harmonische, unwiderstehliche Macht aus; denn immer und überall erscheint es als der heiligste Ausdruck des weisen Willens des alleinigen Urhebers und Lenkers des Alls.

Bei ihrem ersten Erscheinen im menschlichen Körper steigt die Kraft, wie früher bei ihrem Uebergang von einem Organismus zu einem anderen, nur eine Stufe, und bringt mit sich keine anderen Fähigkeiten als die früher erworbenen, so daß man noch bei den Individuen der niedrigsten Stufe der Menschheit, die Gelüste und Instinkte des Thieres vorherrschen sehen kann: Neigungen und Gelüste, die mehrere Generationen, oder richtiger, mehrere aufeinander folgende Wiedereinverleibungen des Geistes bedürfen, um nach und nach unter dem stets steigenden Einfluße des zuerst fast unthätig liegenden, kaum selbständig erwachten Keimes des Selbstbewußtseins und des freien Willens des Menschen, abzunehmen und endlich vollkommen zu verschwinden.

Man könnte also aus dem früher Gesagten den Geist des lebenden Menschen, wie folgt, definiren: „Es ist eine intelligent, „selbständig, überirdisch gewordene Kraft, welche dem menschlichen „Organismus ausschließlich und insolange vorsteht und ihn bewohnt, „bis sie eine vollkommene Herrschaft über alle anderen ihr unter„stehenden mitwirkenden Kräfte, die die verschiedenen Theile und Or„gane des menschlichen Körpers ausmachen und ihm zugleich seine „instinktartigen Eigenschaften und thierischen Triebe geben, erlangt „hat, und welche von da an ihre weitere Rückkehr nach der gött„lichen Urquelle, frei von der irdischen Materie, die sie nicht mehr „bedarf, die sie aber nach Wunsch und Willen wieder zu beleben „vermag, ungehindert ewig fortsetzen kann."

Der Geist des Menschen ist also intelligent. Aber diese Intelligenz unterscheidet sich anfangs von jener Art Intelligenz, die gewisse Thiere zeigen, wenig, und nur nach einigen Einverleibungen desselben Geistes kann man einen stets größeren Unterschied bemerken, welcher daher kommt, weil die Erfahrung des Lebens nicht mehr, wie bei diesen letzteren, für das Individuum bei dem Tode verloren geht, sondern in uns, obgleich verborgen, verbleibt und die latente

Grundlage der bei jedem neuen Leben zu machenden weiteren Erfahrungen bildet; was den Fortschritt des Geistes für sich, und auch der ganzen Menschheit sichert, und beide mit der Zeit zur höchsten Stufe der hiesigen Erkenntnisse bringen kann. Mit einem Worte, es unterscheidet sich diese Intelligenz eigentlich darin, daß sie bei dem Menschen vernünftig ist, d. h. sie vernimmt folgerichtig und erinnert sich, während sie bei dem Thiere nur instinktartig ist, d. h. sie empfindet momentan und vergißt.

Er ist selbständig. Sein Thun und Lassen hängt von seinem Willen ab. Er ist frei in der Wahl seiner Handlungen, aber auch dafür verantwortlich und folglich des Verdienstes und der Verschuldung fähig, so daß eben seine Selbständigkeit dessen Sittlichkeit schafft. Aber diese Selbständigkeit entwickelt sich nur, wie alle Attribute des Menschengeistes, mit der Zeit vollkommen; denn lange noch braucht er, um sich, nach seiner Entstehung als Geist, von dem instinktartigen, unüberlegten Nachgeben, welches eine eigenthümliche Beschaffenheit der bildenden Kraft ist, zu befreien. Man beobachte nur die große Menge Leute, die sich lieber bequemen dem Willen Anderer zu gehorchen, als nach eigenem Impulse zu handeln, und man wird von dieser Wahrheit überzeugt bleiben. Jedoch die Selbstständigkeit ist es, die dem Menschengeist seine Würde verleiht, indem sie ihn allein zur vollkommenen Veredlung erheben kann.

Er ist überirdisch, insoweit, daß er in Folge seiner schon erreichten und dazu hinreichenden Dematerialisation, nicht mehr die Aufgabe hat, sich selbst an der Schaffung materieller Gebilde direct zu betheiligen. In diesem Zustande der Läuterung hat er nur noch eine Zeit lang bei der Bildung des menschlichen Körpers, den zahllosen untergeordneten dazu verwendeten Kräften vorzustehen, und sie während des körperlichen Lebens zu leiten, und endlich sich selbst durch diese Leitung und durch die weise Führung des ganzen menschlichen Wesens in seinen Beziehungen mit der äußerlichen Schöpfung und besonders mit seinen Mitmenschen zu veredeln, vervollkommnen, und somit sich selbst zu ihrer Urquelle, zu dem ewigen Schöpfer zu erheben. Diese Zeit der Uebung, der Erfahrung, der Prüfung, dauert für den Geist so lange, bis er sich über alle instinktartigen Einflüsse der Materie, denen er anfangs fast ganz unterworfen war, vollkommen erhoben, und alle Neigungen und Gelüste des Thieres, die an ihm noch klebten, vollständig besiegt hat. Denn darin liegt sein Ver-

dienst; und die daraus nächste Folge, sich nicht mehr auf der Erde einverleiben zu müssen und folglich ein vollkommenes, überirdisches Wesen zu werden, hängt allein von ihm ab.

Diese Attribute des Geistes, mittelst welcher er sich stets in der Hierarchie der geschaffenen Wesen erheben und sich damit immer ein größeres Glück sichern kann, sind auch diejenigen, die ihm auf die anderen ihn umstehenden Wesen, insoweit sie nämlich in seinem Wirkungskreise stehen, die Möglichkeit verschaffen einen thätigen, heilsam oder schädlich wirkenden Einfluß zu üben. Und als solche können sie ihm sogar die wirksamsten Mittel zu seiner eigenen Erhebung bieten; denn der Geist vervollkommnet sich nicht nur dadurch, daß er sich stets mit Wissen und Kenntnissen bereichert, sondern und hauptsächlich, indem er einen guten Gebrauch derselben macht, d. i. indem er mit allen seinen guten Eigenschaften um sich, auf die anderen Wesen wohlthuend strahlt. In dem ersten Falle erhebt sich seine Intelligenz, in dem letzten veredelt sich seine Moral.

Da aber in der Verwirklichung des Geistlebens diese zwei Seiten seiner Existenz stets aufeinander wirken, indem die äußerliche Wirkung auf die innerliche Thätigkeit eine große Macht ausübt, wie auch umgekehrt, so werden wir im nächstfolgenden Aufsatze die Art und Weise zu erklären suchen, wie der Geist diesen Einfluß, sei es auf andere Geister und Naturkräfte, sei es auf Menschen und sonst geschaffene Wesen, ausübt.

Der Bauer Thomas Martin und Ludwig der XVIII.

Fortsetzung.

Im Monate Februar erschien der Unbekannte noch zu verschiedenen Malen dem Martin und sagte ihm unter andern: Harren Sie aus, mein Freund, und Sie werden an das Ziel gelangen! Sie werden vor der Ungläubigkeit erscheinen und Sie werden dieselbe verwirren, ich habe Ihnen noch Anderes zu sagen, was sie überzeugen wird, und sie werden Ihnen nichts erwiedern können. Beschleunigen Sie Ihren Auftrag, man macht nichts aus dem, was ich Ihnen gesagt habe, diejenigen, welche die Angelegenheit in Händen haben, sind trunken von Stolz, Frankreich befindet sich in einem

Zustande des Wahnsinnes, es wird allem Unglücke anheimfallen. Sie werden den König aufsuchen, Sie werden ihm sagen, was ich Ihnen mitgetheilt habe, er kann dazu auch seinen Bruder und Neffen nehmen. Wenn Sie vor dem Könige stehen werden, will ich Ihnen geheime Dinge aus der Zeit seiner Verbannung aufdecken, die Kenntniß davon jedoch wird Ihnen erst in dem Augenblicke werden, wenn Sie bei ihm eingeführt sind.

Inzwischen hatte der Präfekt von Chartres, der Graf von Breteuil, einen Brief von dem Minister der Polizei erhalten, der ihn aufforderte zu constatiren, „ob diese angeblichen Wundererscheinungen nicht eher ein Spiel der Einbildungskraft von Seite des Martin seien, Täuschungen seines exaltirten Geistes, oder ob schließlich der angebliche unbekannte Gesandte und vielleicht Martin selbst nicht eher strenge polizeilich verhört und dem Gerichte übergeben werden sollte.

Am 5. März erhielt Martin den Besuch seines Unbekannten, der ihm sagte: „Sie werden bald vor der ersten Behörde Ihres Departements erscheinen, Sie müssen da alle die Ihnen mitgetheilten Dinge treulich wiedergeben. Sie dürfen keine Rücksicht auf Ansehn und Würde nehmen.“

Martin wußte durchaus nicht, daß er vor den Präfekten erscheinen sollte, es ist dies nicht mehr eine gewöhnliche Mittheilung über eine vage Sache, sondern die Voraussicht einer zu geschehenden Thatsache. Es hat sich dies im Laufe der Begebenheiten fortwährend wiederholt; Martin wurde von seinem Unbekannten stets davon unterrichtet, was geschehen sollte, über die Personen, vor denen er erscheinen, die Orte, wohin er geführt werden sollte. Das sind mithin nicht die Resultate der Täuschung oder chimärischen Ideen. Sobald das Individuum dem Martin sagt: morgen werden Sie den und den sehen, oder an den und den Ort geführt werden und dies wirklich geschieht, so ist dies eine positive Thatsache, die nicht von der Einbildungskraft herrühren kann.

Tags darauf am 6. März begab sich Martin in Begleitung des Pfarrers zum Präfekten nach Chartres. Letzterer besprach sich erst lange und gesondert mit dem Pfarrer, dann ließ er Martin hereinführen und sagte ihm: Wenn ich Sie nun gefesselt ins Gefängniß setzen ließe wegen solcher Aeußerungen, würden Sie auf Ihren Aussagen bestehen? Nach Belieben, erwiederte Martin ohne

Furcht, ich kann nur die Wahrheit sprechen. Aber, fuhr der Präfekt fort, wenn Sie vor einer höheren Autorität als die meinige, vor dem Minister z. B. erschienen, würden Sie das mir eben Gesagte auch aufrecht erhalten? Ja, mein Herr, erwiederte Martin, und vor dem Könige selbst.

Der von so großer Sicherheit und Einfachheit und mehr noch von den sonderbaren Erzählungen des Pfarrers überraschte Präfekt beschloß, Martin zum Minister zu schicken. Darauf reiste Martin am 7. März nach Paris, begleitet von André, Lieutenant der Gensdarmerie, welcher den Befehl hatte, jeden Schritt Martins zu überwachen und ihn Tag und Nacht nicht zu verlassen. André brachte am 8. März Martin in das Hauptpolizeigebäude. Beim Eintritte in den Hof desselben zeigte sich wieder der Unbekannte und sagte ihm: Sie werden vielfach gefragt werden, seien Sie weder furchtsam noch unruhig, sondern sagen Sie die Sachen, wie sie sich verhalten. Nach diesen Worten verschwand er.

Wir wollen hier nicht das ganze Verhör wiedergeben, welches Martin von dem Minister und seinen Secretären zu bestehen hatte, ohne daß er sich hätte durch Drohungen einschüchtern lassen oder nur in Verwirrung bringen, durch die Schlingen, die man ihm, um ihn mit sich selbst in Widerspruch zu bringen, gelegt hatte, er brachte vielmehr die Fragenden außer Fassung durch seine verständigen und kaltblütigen Antworten. Nachdem Martin seinen Unbekannten geschildert halte, sagte ihm der Minister: Nun, Sie werden ihn nicht mehr sehen, denn ich habe ihn eben verhaften lassen. — Wie konnten Sie ihn verhaften lassen, entgegnete Martin, da er eben wie ein Blitz verschwindet? — Wenn er für Sie verschwindet, sagte der Minister, so verschwindet er noch nicht für Alle, und wendete sich an einen seiner Sekretäre.

Sehen Sie doch nach, ob dieser Mensch, welchen ich einsperren ließ, sich noch im Gefängnisse befindet?

Nach einigen Augenblicken kam der Secretär mit dieser Antwort zurück:

Herr, er befindet sich noch immer da. — Nun! sagte darauf Martin, wenn Sie ihn ins Gefängniß gesteckt haben, so werden Sie mir ihn wol zeigen und ich werde ihn gleich erkennen; ich habe ihn ja hinlänglich oft gesehen.

Nun kam ein Mann, der sorgfältig den Kopf des Martin untersuchte, indem er ihm die Haare rechts und links wegstrich; der Minister that dasselbe, ohne Zweifel, um nachzuforschen, ob er nicht irgend ein Zeichen trüge, das auf Wahnsinn hindeute. Martin begnügte sich zu sagen: Betrachten Sie mich, solange es Ihnen beliebt, ich war in meinem Leben nie krank.

Ins Hotel zurückgekehrt, sagte Martin am Abend André: Aber der Minister hatte mir doch gesagt, daß er den Mann eingezogen habe, der mir erschien. Er muß ihn nun freigelassen haben, da er mir seither erschienen ist und mir gesagt hat: Man hat Sie heute verhört, aber man will nicht thun, was ich sagte. Der, den Sie heute Morgens sahen, wollte Sie glauben machen, daß man mich verhaftet habe, aber Sie können ihm sagen, daß er durchaus keine Gewalt über mich hat und daß es die höchste Zeit ist, daß der König verständigt werde. Sogleich stattete André der Polizei davon Bericht ab, während Martin, ohne Unruhe sich niederlegt und sanft einschläft.

Als am Morgen des 9. Martin herabging, um vom Lieutenant die Stiefel zu verlangen, zeigte sich ihm der Unbekannte mitten auf der Stiege und sagte ihm: Sie werden den Besuch eines Doktors erhalten, der nachsehen wird, ob Sie von Einbildungen ergriffen sind und ob Sie den Kopf verloren haben, aber die ihn schicken, sind mehr Narren als Sie. Am selben Tage besuchte ihn auch wirklich der berühmte Irrenarzt Hr. Pinel und unterzog ihn einem den Umständen angemessenen Verhöre. Trotz seiner Geschicklichkeit, sagte der Bericht, konnte er nicht das geringste Anzeichen einer möglichen Geistesstörung erlangen. Seine Untersuchungen sind nur bei der Annahme der Möglichkeit einer Hallucination und eines intermittirenden Wahnes stehen geblieben.

Es scheint, daß es für gewisse Leute nichts mehr bedarf, um der Geistesstörung angeklagt zu werden, als des Umstandes, daß man nicht so denkt wie sie, daher diejenigen, welche an etwas Jenseitiges glauben, in den Augen derjenigen, die an nichts glauben, als Narren gelten.

Nach dem Besuche des Dr. Pinel zeigte sich dem Martin der Unbekannte und sagte ihm: Sie müssen bald mit dem Könige sprechen; wenn Sie bei ihm sein werden, so werde ich Ihnen schon eingeben, was sie ihm sagen sollen. Ich bediene mich Ihrer, um den Stolz und Unglauben zu stürzen. Man wird die

Sache zu verhindern suchen, aber wenn Sie auch nicht an Ihr Ziel gelangen, so wird sie sich auf einem anderen Wege entdecken.

Den 10. März, als Martin allein in seinem Zimmer war, erschien ihm der Unbekannte und sagte ihm: Ich sagte Ihnen, daß mein Name unbekannt bleiben würde, da aber die Ungläubigkeit so groß ist, so muß ich Ihnen meinen Namen entdecken. Ich bin der Engel Rafael, der bei Gott so angesehene Engel; ich habe die Gewalt, Frankreich allerhand Wunden zu schlagen. Bei diesen Worten erschrack Martin und fuhr krampfhaft zusammen.

Als eines Tages André mit Martin ausging, traf er einen seiner Freunde, einen Officier, und unterhielt sich mit ihm eine Stunde lang in englischer Sprache, was natürlich Martin nicht verstand. Tags darauf sagte ihm der Unbekannte, den er von nun an Engel nannte: „Die, mit denen Sie gestern zusammen waren, haben über Sie gesprochen, aber Sie verstanden Ihr Gespräch nicht; sie sagten, daß Sie gekommen wären, um den König zu sprechen, und der Eine sagte, wenn er in seine Heimat zurückgekehrt sein würde, der Andere ihm Nachricht über den Verlauf der Sache geben möge. André, dem Martin diese Unterredungen mitgetheilt hatte, war sehr darüber erstaunt, daß das, was er englisch gesprochen, um nicht verstanden zu werden, nun enthüllt sei.

Obgleich der Bericht des Dr. Pinel nicht auf Geistesstörung Schlüsse machte, sondern nur auf die Möglichkeit von Hallucinationen, wurde Martin gleichwohl in das Irrenhaus nach Charenton gebracht, wo er vom 13. März bis 2. April blieb. Hier wurde er Gegenstand der genauesten Ueberwachung und einer speciellen Untersuchung von Seite der Fachmänner. Man stellte ebenfalls Untersuchungen in seiner Heimat über sein Vorleben und das seiner Familie an, ohne daß jedoch der geringste Anhaltspunkt für eine zu constatirende Geistesstörung sich ergeben hätte. Zur Ehre der Wahrheit muß hier bemerkt werden, daß er von Seite des Directors der Anstalt, Royer-Collard, wie auch von den anderen Aerzten stets mit vieler Rücksicht behandelt wurde und nicht, wie es in derlei Anstalten üblich ist. Wenn er dahin gebracht wurde, so war das weniger eine Absperrungsmaßregel, als vielmehr ein Mittel, um seinen wirklichen Geisteszustand leichter beobachten zu können.

Während seines Aufenthaltes in Charenton hatte er noch ziemlich häufig Besuche von seinem Unbekannten, die jedoch nichts Be-

merkenswerthes bieten, vielleicht dieses, daß er ihm sagte: „Es wird Besprechungen geben, die Einen werden sagen, daß es eine Einbildung, die Anderen, daß es ein lichtvoller Engel, und noch Andere, daß es einer der Finsterniß sei; ich gestatte Ihnen, mich zu berühren.“ Sodann, erzählt Martin, ergriff er meine Rechte und drückte sie, dann schlug er vorn sein Gewand zurück, und als er das gethan hatte, schien es mir blendender als die Sonne zu sein, und ich konnte es nicht anschauen; ich mußte meine Hand vor die Augen halten. Als er seinen Rock geschlossen hatte, sah ich nichts Glänzendes mehr, er kam mir so vor, wie früher. Dieses Oeffnen und Schließen geschah ohne irgend ein Zuthun von seiner Seite.

Ein anderes Mal, als er seinem Bruder schrieb, sah er seinen Unbekannten neben sich, er dictirte ihm einen Theil seines Briefes, in dem er die Vorhersagen wiederholte, in Bezug auf das Unglück, von dem Frankreich bedroht sei. So ist denn Martin ein sehendes und schreibendes Medium zugleich.

Wie angelegen man es sich auch sein ließ, die Sache nicht ruchbar zu machen, so machte sie dennoch einigermaßen in den hohen officiellen Kreisen Sensation; es ist indessen wahrscheinlich, daß sie mit der Nichtaufnahme ihr Ende gefunden hätte, wenn der Erzbischof von Reims, Großalmosenier von Frankreich, seitdem Erzbischof von Paris und Kardinal von Perigrod, sich nicht dafür interessirt hätte. Er sprach darüber mit Ludwig XVIII. und schlug ihm vor, Martin vorzulassen. Der König erklärte ihm, daß er davon noch gar nichts gehört habe; so ist es denn freilich wahr, daß die Fürsten oft die Letzten sind, die erfahren, was um sie her vorgeht und was sie am meisten angeht. Demzufolge befahl er, daß Martin ihm vorgestellt werde.

Den 2. April wurde Martin von Charenton zu dem Polizeiminister geführt. Während er auf den Augenblick des Empfanges wartete, erschien ihm der Unbekannte und sagte: „Sie werden mit dem König sprechen und mit ihm allein sein, fürchten Sie sich nicht, vor dem König zu erscheinen; für das, was Sie ihm zu sagen haben, werden Ihnen die Worte schon in den Mund kommen. Das war das letzte Mal, daß er ihn sah. Der Minister empfing ihn sehr wohlwollend und sagte ihm, daß er ihn in die Tuilerien führen werde.

(Schluß folgt.)

Spiritische Abhandlungen.

Wenn Treue in allen Herzen herrschte.

(Med. Arm. . .)

Wenn sanft die Treu' in allen Herzen wohnte,
Und süße Lieb' darin den Sitz erwählt,
Wenn solch ein Tugendpaar in Eurer Mitte thronte.
Wär' Erd' und Himmel unter Euch vermählt!

Die Sterne strahlten dann Euch nicht von oben,
Der Engel Wohnung wäre unter Euch,
Die Erde fühlte sich empor gehoben,
Des Cherubs Sehnen wär' das Erdenreich!

Die Rosen blühten fortan ohne Dornen,
Der Lilie Unschuld währte fort und fort,
Die Menschen wären nun die Auserkornen,
Und Engel beteten sie an als Hort.

Der Wiesen Blumen mischten ihre Düfte,
Und keine kennte mehr ihr Eigenthum;
Nicht Thränen flößen mehr auf Eure Grüfte,
Ihr stürbet nicht, — Ihr ging't ins Heiligthum!

Der Kuß des Bruders ohne Falsch und Tücke,
Vom Schlag des Herzens auf den Mund gedrückt,
Er strahlte fröhlich wieder in dem Blicke,
Und Freude perlte jedes Aug' entzückt.

Die Sonne würde selbst ihr Zelt verlassen,
Und Wärme borgen von der Erde Gluth,
Beschämt vor Euch säh' sie ihr Licht erblassen,
Vom Strahlenglanz, der auf den Fluren ruht.

Kein Schweiß mehr tröffe je vom Angesichte,
Die Arbeit tändelte, ein süßer Traum,
Die Nacht verschwände vor dem ew'gen Lichte,
Ein hehrer Tag erhellt' den Erdenraum!

Die Blüthen reichten ihre Hand den Früchten,
Nicht Fluth, nicht Dürre brächt dem Landmann Noth;
Kein Frost mehr könnt' die Aussaat ihm vernichten,
Der Ueberfluß theilt brüderlich das Brod!

O! seht doch, Menschen, welch' ein herrlich Leben,
Es wartet Euer, liegt in Eurer Hand.
Wenn Ihr nur wollt, Ihr könnt's Euch selber geben: —
Sagt Lebewohl der Selbstsucht, Neid und Tand!

Geist der Treue.

Ermunterung.

(Mod. Arm...)

Wenn Ihr wolltet,
Was Ihr solltet,
O! wie schön wär' Eure Welt;
Süßes Lächeln,
Sanftes Fächeln,
Wehete vom Himmelszelt!

Wie ein Veilchen,
Jedes Theilchen
Duftete im Erdenrund;
Ohne Leiden,
Nur von Freuden,
Strömte über jeder Mund!

Blumenpfade
Am Gestade
Führten Euch zum Ziele hin;
Baumesschatten,
Frische Matten,
Böte Euch der Wiesen Grün!

Und die Lüfte
Füllten Düfte
Würzig wie im Paradies;
Harfenklänge,
Chorgesänge,
Tönten Euch der Brüder Grüß'!

Ernst Schulz.

Darstellung selbsterlebter mystischer Erscheinungen.

Von M. Joller, Advokat und gewesenem Mitglied des schweizerischen Nationalrathes von Stans, Kanton Unterwalden. Zürich bei Fr. Hanke. 1863.

Fortsetzung.

Was ich, nebst meinem bestaubten Collegienhefte von Professor Sieber in München über Experimentalphysik, in meiner Bibliothek noch vorfinden konnte, wurde nachgeschlagen, ohne einen passenden Schlüssel zu diesem Räthsel zu finden. Indessen hoffte ich immer noch auf einen stillen Verlauf dieser Phänomene.

Am Donnerstag den 21. August trat das Poltern früh Morgens in höherem Grade auf und wiederholte sich des Vormittags in kurzen Pausen. Die Lage wurde immer peinlicher, eine Beruhigung in die ängstlichen Gemüther zu bringen, war mir nicht mehr möglich, und wenn jetzt über jedem neuen heftigeren Schlage die ganze Familie zitternd in vermehrte Angst gerieth, mußte ich bei längerem Verweilen mit Grund die übelsten Folgen befürchten. Auf der nahen Landstraße bemerkte ich, wie sich die Leute zusammenstellten und sich gegenseitig auf den Lärm in meinem Hause aufmerksam machten. Während der Anwesenheit eines Mannes, der mich zu einer Markerneuerung auf den folgenden Tag einzuladen kam, bemerkte ich, wie sich dessen Hund bei jedesmaligem Klopfen scheu hinter seinen Herrn verkroch, der es für ein Spiel muthwilliger Knaben nahm.

Es war heute Gerichtstag, und da ich mehrere Geschäfte hatte, konnte ich nicht zurückbleiben. Eh' ich indessen fertig war, kam eines meiner Kinder, mich eiligst nach Hause zu rufen, indem es fürchterlich rumore, daß sie Alle geflohen seien. Ich vollendete schnell und eilte nach Hause. Ich wollte nachsehen und darnach im Stillen dem Hrn. Landamman Kaiser Anzeige machen, der aber leider gerade seine Reise nach England angetreten hatte. Zu Hause angekommen, fand ich meine sämmtlichen Hausgenossen im Freien. Ohne Furcht, von der ich in meinem Leben wenig geplagt war, trat ich in's Haus, wo sich das Poltern nach Pausen von 3—5 Minuten mit größter Gewalt wiederholte. Die Schläge an den Fußboden der Stube waren so heftig, wie von mit aller Kraft starker Arme geschwungenen Holzschlägeln, so daß der Tisch vom Boden aufsprang und die darauf liegenden Gegenstände abzuwerfen drohte. Der Schlag war ganz local und eine allgemeine Erschütterung im Hause nicht wahrzunehmen.

Die Stubenthüre, massiv von Nußbaumholz, riß es trotz der ziemlich schweren, tief eingesenkten Falle mittelst gewaltigem Rütteln am Schlosse auf, öffnete sie fast zur Hälfte, und schlug sie wieder mit größter Vehemenz zu. Mit gleicher Gewalt schlug es von der Küche her an die Kammerthür, so daß ich jeden Augenblick befürchtete, diese Thüren würden zersplittert in die Zimmer fahren; die Wände der Stube ließ es unberührt. In der Nachbarschaft erregte dieser Tumult immer mehr Aufmerksamkeit. Ich untersuchte nochmal mit aller möglichen Fassung die Sache, prüfte den Druck durch Auflegen der Hand auf beiden Seiten der Thüre und fühlte auch jetzt nicht den leisesten Luftdruck, während die Kraft der Schläge, gleich wie von stärkster Manesfaust die geschlossene Thüre 2—3 Zoll oben aus der Falz nach Innen schnellte. Wie ich einmal nach der Küche kam, bemerkte ich, daß es an die auf dem Tische stehenden Bouteillen, Gläser und Gefäße wie mit einem metallenen Instrumente anklopfte. Die Schläge an den verschiedenen Punkten des Hauses folgten sich so rasch, daß es, wollte man Spuk von Menschen annehmen, wenigstens 4—5 Personen bedurft hätte. Von der Besorgniß ergriffen, es möchte bei der gänzlichen Unbekanntheit der Ursache die unbemeßbare Wirkung zur theilweisen, wo nicht gänzlichen Zerstörung des Hauses anwachsen, sandte ich nach meinem alten Hausfreunde Altrathsherren R. Zimmermann, der alsbald erschien und das Gepolter nicht ohne Schrecken wahrnahm. Wir kamen überein, den Hrn. Dr. K. v. Deschwanden als naturwissenschaftlich gebildeten Mann herbeizurufen. Dieser kam in Begleit der Herren Gerichtspräsident Obermatt und Richter Schallberger — während auch Baumeister Alois Amstad und Zeichnenlehrer Obermatt eintrafen — und alle überzeugten sich von dem sonderbaren Gepolter, das mit einbrechender Nacht etwas nachgelassen hatte. Man untersuchte und forschte nach einer physischen Ursache, und erging sich in einer Menge von Hypothesen über Vulkanism, Magnetism, Galvanism, Elektricität ꝛc. Man glaubte u. A. aus der Asphaltdecke der Terrasse eine elektrische Kraft herleiten zu können, aber bei näherer Reflexion fehlten alle Anhaltspunkte zur Erklärung der Entstehung und Beschaffenheit der Erscheinung. Gegen 12 Uhr trennte sich die Gesellschaft rathlos. Indessen war immer größere Ruhe eingetreten und die übrige Nacht verlief ohne Störung.

Am Freitag den 22. begann die Polterei wieder früh Morgens. Ich mußte mich um 7 Uhr zu einem Markuntergange entfernen, und

hoffte bald wiederzukehren. Während meiner Abwesenheit stellten sich die Herren Gerichtspräsident Odermatt und andere Besucher von gestern Abends ein, um die Erscheinungen beim Tage warzunehmen; die Schläge erfolgten rasch, und wo möglich noch ungestümer als gestern. Man stellte Versuche an, namentlich auch über die Luft im Sode des Milchkellers, es stellte sich aber nichts heraus. Ein Klient, K. S., der beharrlich auf meine Rückkunft warten wollte, hatte sich in der Stube neben die Thüre gesetzt; als es plötzlich so gewaltig an Boden und Thüre schlug, fuhr er mit großem Schrecken auf. Er hatte früher einmal Gelegenheit, die Wirkung einer Elektrisirmaschine zu erfahren, weßhalb sein Erstes war, sich zu erkundigen, ob eine solche im Hause vorhanden wäre. Mein ältester Sohn, der in diesem Momente anwesend und dem wie allen andern befohlen war, die Sache möglichst geheim zu halten, ließ S. bei dieser willkommenen Meinung, womit er sich entfernte, auch andern sein Begegniß mittheilend. So fand sich nach Kurzem ein Zweiter, A. J., aus der Nachbarschaft ein, um dieselben Wirkungen auch zu erfahren, welchem aber die Sache nicht mehr vertuscht werden konnte, da das Gepolter immer rasender wurde. In Gegenwart desselben und der Frau unsers Miethers war es auch, als es von der Küche her an die Kammerthüre so gewaltig pochte, daß der Eisenkloben zum zweitenmale aus dem Pfosten gesprengt und an die gegenüberliegende Wand geschleudert wurde. Als dies geschah, sah meine zweitälteste Tochter, welche aus der Stube nach dieser Thür schaute, von derselben eine schneeweiße oben und unten sich oval abrundende Gestalt in ganzer Thürhöhe zurückfahren, welche Erscheinung die Frau L., als sich nach wenigen Minuten unter heftigem Poltern die Stubenthüre öffnete, daselbst ebenfalls erblickt haben will. Indessen kamen nach und nach mehrere Personen, unter denen auch Hr. alt Landeshauptmann Frz. Zelger, aus der Nachbarschaft herbei. Es ward neuerdings untersucht, das Gepolter wahrgenommen und bemerkt, wie die Thüren mit Rapidität auf- und zugerissen wurden. Auf der Höhe des Vorsprunges am Bürgen, wo ich die Marken meines Waldes zu untergehen hatte, hörte ich deutlich die Schläge. Rasch nach Hause kehrend, traf ich diese Personen theilweise noch an und begab mich nun unverzüglich zur Tit. Polizeidirection, um ihr davon Anzeige zu machen. Hr. Polizeidirector Jann kam nun selbst, und überzeugte sich persönlich mit aller Umsicht von diesem Vorgange. Nach einiger Zeit

traf auch Hr. Dr. Christen ein, und fand bald Gelegenheit, dieses Gepolter wahrzunehmen. Um diese Zeit sah mein zweitältester Knabe, als er zur Hausthüre hereinkam, in der Küche ein weißes Gebild einem winkenden Händchen ähnlich, worauf er bewußtlos niederfiel, nach kurzem wieder aufsprang und blaß in die Stube stürzend erzählte, was er so eben erblickt hätte. Diesen Nachmittag waren der Herr bischöfl. Commissarius Niederberger und zum zweitenmale Hr. Pater Quardian Augen- und Ohrenzeugen dieser Phänomene. Ersterer untersuchte, selbst in die untern Gemächer des Hauses sich verfügend, und beobachtete mit großer Aufmerksamkeit bis Abends circa 7 Uhr. Man ließ von unten im Keller an die Diele klopfen, um einen Vergleich anzustellen, welcher ergab, daß da, wo man dieselbe Kraft entwickelte, das Haus erbebte und die Fenster klirrten, was bei dem Poltern, außer der Stelle wo es traf und deren nächster Umgebung, nicht der Fall war; nebst dem waren der Ton sowohl, wie die Art und Weise der Schläge anders. Obwohl theilweise immer noch heftig, hatte auf den Nachmittag die Gewalt etwas nachgelassen, und trat das Poltern nach längern Pausen ein. Hr. Commissarius Niederberger, dem eine gründliche Wissenschaftlichkeit wie scharfe Beobachtungsgabe nicht abgesprochen werden kann, schied Abends mit der bestimmt ausgesprochenen Ueberzeugung, daß diese sonderbare Sache weder eine bloße Einbildung, noch auch der Spuk von Menschenhand sei, auch die gründlichste physikalische Nachforschung, wozu er aber jedenfalls sehr angelegentlich rathe, werde schwerlich, meinte er, zu einem befriedigenden Resultate führen.

Indessen hatte die Fama ihre Runde begonnen, und mit dem erdrückenden Gefühle, die schweren Folgen wohl voraussehend, wie der Besitzer eines Heimwesens den angeschwollenen Gewitterstrom die Dämme durchbrechen, und gerade auf seinen Besitz losstürzen sieht, sah ich des Abends die Masse Volkes daherströmen. Während die Stube und der Hausgang voll von Neugierigen waren, that es u. A. einen, dasmal nur einzigen aber schweren Schlag an die Stubenthüre, ähnlich als ob man Jemand mit voller Kraft an sie werfen würde. Man hörte spärlicheres, aber noch ziemlich heftiges Klopfen an die Küchenstübleinthüre; gegen halb 9 Uhr ward es ruhiger; Hr. Polizeidirector Jann ließ durch zwei Angestellte das Haus bewachen. Ich hatte mich in meiner Besorgniß nicht getäuscht. Es finden sich bei uns, wie überall in der Welt, Leute mit zu viel, andere mit

zu wenig, und solche mit gar keinem Glauben, was zunächst als eine Frucht des fremden Kriegsdienstes nicht auffallen darf. So hörte der Eine und ging mit Schrecken davon, ein Anderer forderte den Teufel heraus, einem Dritten spukte die Elektrisirmaschine im Kopfe; wobei der Umstand, daß mein Sohn den Klienten S. heute Morgen darüber im Glauben gelassen hatte, dieser Ansicht wohl zu statten kam. Da die Begriffe von Elektrisirmaschine und Zauberkunst sich noch nicht in aller Köpfe ausgeklärt haben, griff man in dieser Mischung auch zur letztern als Erklärung und fand hiefür einen mächtigen Hebel in folgendem Umstande. Es hatte nämlich um diese Zeit Hr. Schauspieldirector Schneider die Erlaubniß erhalten, mit seiner Truppe in Stans einige Vorstellungen zu geben. Da solche Leute noch von einem großen Theile des Volkes als Tausendkünstler, Zigeuner oder Zauberer betrachtet werden, wurden sie nun bald mit der Affaire in Verbindung gebracht, und da man meinen Sohn bei einem derselben, Namens Stöbe aus Baden, einige Male wollte gesehen haben, lag es auf der Hand: der Knabe hat es dem Zigeuner abgelernt, und treibt nun seine Zauberei zum Schrecken der Menschen und zu seiner Belustigung. Ich erwähne dieses einfältigen Gerüchtes hier besonders, da dasselbe später in irgend einem Localblatte Eingang gefunden, und dann wie ein Irrlicht durch die Zeitungen Land auf Land ab gelaufen, und mit allerlei Randzeichnungen dem Publikum als Schlüssel zu dem Spuke dargeboten worden ist.

Am Samstag den 23. August hatte die Heftigkeit des Gepolters bedeutend nachgelassen. Es wurden verschiedene Apparate angewandt, um elektrische, magnetische oder vulkanische Ursachen zu entdecken. Umsonst. Hr. Gerichtspräsident Obermatt hatte die Gefälligkeit, sich selbst nach Luzern zu begeben, um mit Herrn Professor Ineichen Rücksprache zu nehmen, der aber leider verreist war. Andere Ansuchen wurden zurückgewiesen. Das Zudrängen der Leute wurde immer größer und beschwerlicher. Die ziemlich spärlichen Erscheinungen des heutigen Tages waren folgende:

Um 9 Uhr Vormittags riß es mit zuckender Hast die Stubenthüre, die in der Falle ruhte, auf und wieder zu, und that bald darauf starke Schläge von Innen an die Küchenstübleinthüre, daß es die Falle weit in die Küche hinwarf. Einige Minuten hierauf geschah ein schwacher Schlag an den Stubenboden, um 3 Uhr 30 Min. zwei Schläge, von denen der zweite schwächer, an die Stubenthüre;

desgleichen um 6 Uhr 10 Min. Um 8 Uhr 45 Min. riß es in Anwesenheit einer größern Gesellschaft die in der Falle ruhende Stubenthüre mit größter Vehemenz auf und zu; heftige Schläge folgten an die Küchenstübleinthüre. Hierauf ward es ruhiger. Etwas nach 12 Uhr begab ich mich in die Kammer zur Ruhe; in der Stube befanden sich drei Wächter. Ich hatte mich auf den Rand des Bettes gelegt, erwachte nach einiger Zeit und schaute, den Kopf auf der rechten Hand, in das gegenüberliegende, geschlossene Fenster, dessen einer Flügel von innen mit einem Vorhange, der andere von außen mit einem Jalousieflügel, jedoch mit offenstehenden Brettchen gedeckt war, durch die ich den weißgrauen Wolkenhimmel deutlich schaute. Alles war ruhig. Ich bemerkte deutlich das Schnarchen der schlafenden Wächter in der Stube, wachte hell und war gar nicht aufgeregt. Da fühlte ich ein sanftes Aufkräuseln der Haare an meiner linken Schläfe wie über einen spielenden Finger. In der Meinung, man wolle mich wecken, griff ich mit meiner linken Hand nach dieser Stelle, und erfaßte ein weiches, warmes Händchen und fühlte genau Daumen und Finger, worauf es sich ganz sanft aus meiner Hand zog und zwar gegen das Fenster zu, wo ich in scharfen Contouren ein dunkles Bild vor den obbemeldeten Jalousie-Oeffnungen langsam hin und her sich bewegen sah. In der Meinung, daß es Jemand von meiner Familie sei, rief ich der auf dem Kanapee liegenden Magd, worauf mich meine Frau ängstlich fragte, ob ich auch etwas an meinem Kopfe gefühlt habe, was ich ihr, um sie nicht zu ängstigen, ausweichend beantwortete. Das Mädchen, welches erst nach wiederholtem Rufen aus ihrem Schlafe geweckt werden konnte, schickte sich an, ein Licht zu machen, um auf meinen Befehl nach der Uhr zu sehen. Sie fand in der Stube die drei Wächter in tiefstem Schlafe und weckte sie; es war 2¾ Uhr und Alles in stillester Ruhe. Sie begab sich wieder in unser Schlafzimmer, löschte das Licht, und schrie im Momente, als sie sich wiederum auf das Kanapee niederlassen wollte, jammernd auf, es sei ihr im Augenblicke etwas über die Stirne gestrichen, bewege den Vorhang und poppere leise an die Wand, worauf sie in die Stube floh, daselbst Licht machte, und den Rest der Nacht zubrachte. Meine Frau erzählte mir jetzt, daß sie vorhin am Kopfe sanft berührt, ein mildes Kinderhändchen wahrgenommen, das sich ihr rasch aus der Hand gezogen habe; sie habe sich alsbald vergewissert, daß es nicht die Hand des an ihrer

Seite schlafenden Kindes gewesen. Am Morgen erzählte ich sodann, was mir begegnet.

Am Sonntag den 24. August war es ruhig bis gegen 11 Uhr, wo es in Anwesenheit mehrerer Nachbarn an Boden und Thüren einige sehr heftige Schläge that, die sich um 1 Uhr wiederholten, worauf es stille ward bis Abends 5 Uhr 5 Min., wo es noch zweimal an die Stubendiele klopfte und dann ruhig blieb. Die wenigen Erscheinungen dieses Tages wurden von sehr vielen Anwesenden wahrgenommen. Auf den Abend drängte sich das Volk in großen Schaaren herbei in der Meinung, es müssen sich dergleichen Erscheinungen hauptsächlich bei der Nacht zeigen. Mancher, der Stunden lang umsonst wartete, ging kopfschüttelnd davon: Es sei das ganze ein blinder Lärm, er habe nichts gehört. Einige starke Geister, die in später Nacht dem Hause mit schweren Keulen nahten, und umsonst sich in ihrem Exorcismus versuchten, wurden darüber gar unwillig. Unter solchen Verhältnissen war die Hausordnung vollständig aufgelöst und die meisten meiner Kinder hatte ich bereits entfernen müssen. Nur eine verstärkte Polizeiwache vermochte das Gedränge des Volkes zurückzuhalten.

Am Montag den 25. August traten die Phänomene, zwar auch diesmal erst um Mittag, aber wieder etwas heftiger auf. Um 11 Uhr 30 Min. nahm man an der Küchenstübleinwand das Poppern wahr, wie es sich anfänglich gezeigt hatte, worauf es 3—4 starke dumpfe Schläge an die offene Stubenthüre that, und dann selbe mit Gewalt schloß. Um 1 Uhr 5 Min. schlug es dreimal von unten an die Stubendiele; etwa 40 Minuten später zog es die Küchenthüre vom Hausgange her, wo sie fast immer offengestanden, und bisher in Ruhe gelassen worden, trotz ihres Widerstandes, mit reißender Schnelligkeit zu. Dasselbe wiederholte sich wenige Minuten später. Um 3½ Uhr trafen zwei ziemlich starke Schläge von unten an den Fußboden der Stube und nach wenigen Minuten ein vier- bis fünfmaliges hartes Anpochen an die Stubenthüre, dem alsbald das vorige heftige Zuschlagen der Küchenthüre folgte. Ein junger Arzt von Luzern, der das anhörte, klagte dabei über starke Hautaffection; mir schien es eine Wirkung des Schreckens. Um 5 Uhr 45 Min. trafen noch zwei Schläge an die Stubendiele und ein nach kurzer Pause wiederholtes Zuschlagen der Küchenthüre schloß etwa 8½ Uhr die Auftritte des heutigen Tages.

Ich machte meine Notizen in Anwesenheit der Polizeiwache und während selbe genau beobachtete. Die Angelegenheit wurde durch das Tit. Polizeiamt dem heutigen w. w. Wochen- (Regierungs-) Rathe hinterbracht mit der Erklärung:

„Daß ihr von Seite der Polizei alle Aufmerksamkeit gezollt und „Untersuche veranstaltet worden, daß aber von Seite der hohen Re- „gierung nothwendig eingeschritten werden sollte, um zu erfahren, ob dieses Klopfen einer natürlichen Wirkung zuzuschreiben sei, oder nicht.“

Die Behörde ernannte eine Dreiercommission, „welche mit aller „Entschiedenheit, Vollmacht und dem nöthigen Credite versehen, Un- „tersuche anordnen und die nöthigen Verfügungen treffen soll, sofern „sich das Klopfen fortsetzen sollte.“ In diese Commission wurden gewählt: die Herren Landesstatthalter W. Zelger, Landamman L. Würsch und Polizeidirector Jann. Man hätte nun erwarten sollen, da der Beschluß schon früh im Tage gefaßt war, es würde von der anbefohlenen Entschiedenheit unverzüglich Gebrauch gemacht, zumal die Phänomene fortwährend einberichtet wurden; allein der Tag verstrich, ohne daß irgend welche Anstalten zu einer Untersuchung wären getroffen worden.

Am Dienstag den 26. August begann das Poltern schon Morgens 7 Uhr 29 Min. mit zwei Schlägen an die Diele, und nach dem Zwischenraume von 9 Min. an die Thüre der Stube. Der Ton war ein viel härterer, als früher, und man nahm denselben nicht mehr oben, sondern ganz unten an der Thüre wahr. Nach 12 Minuten warf es mit Ungestüm die Küchenthüre zu. Von da trat eine Pause ein bis 10 Uhr 7 Min., wo es wieder mit 2 kräftigen Schlägen an den Fußboden der Stube, und 11 Uhr 25 Min. 4—5 mal rasch und so stark, wie seit Langem nicht mehr, an die wenig offenstehende Stubenthüre pochte, dieselbe ungestüm auf und ebenso rasch wieder in die Falle zuriß, was sogleich auch mit der Küchenthüre geschah; Alles ein Werk von 2—3 Secunden. 12 Uhr 13 Min. pochte es wieder dreimal an die Stubenthüre. Nun ruhig bis Abends um 8 Uhr, wo sich 2 harte Schläge an die gleiche Thüre wiederholten, und solche gleich darauf auch an dem Fußboden der Küche wahrgenommen wurden. Das Zuschlagen der Küchenthüre, das etwa nach 20 Minuten erfolgte, war die letzte Unruhe, die man heute im Hause wahrgenommen.

Da auf stets ungesäumte Mittheilung des Vorgangs an Herrn Zelger, Präsidenten der Untersuchungscommission, von dieser auch heute keinerlei Schritte gethan worden, konnte mein ohnehin schwaches Vertrauen auf eine im Interesse der Wissenschaft liegende Untersuchung von Seite dieser Commission, mit Ausnahme des Tit. Polizeidirectors, der sich mehrmals persönlich davon überzeugt, und sich daher dieser Sache, leider umsonst, sehr warm angenommen hatte, nicht gewinnen. Ich selbst war mitten in dieser Calamität, viel gestört von dem fortwährenden Gedränge der Neugierigen, mit unaufschiebbaren Berufsgeschäften überladen.

Mittwoch den 27. August. Heute trat das Poltern gegen halb 10 Uhr in ähnlicher Weise von gestern auf, nämlich 9 Uhr 20 Min. zwei Schläge an den Boden der Stube, 9 Uhr 27 Min. an deren Thüre; 9 Uhr 28 Min. Zuwerfen der Küchen- und 9 Uhr 35 Min. der Stubenthüre: auch diesmal in Anwesenheit vieler Personen. Um 11 Uhr 35 Min. pochte es wieder 4 Mal an die offenstehende Stubenthüre, die es nach dem vierten Schlage heftig in's Schloß warf. Um 12 Uhr 30 Min. nahm man ein schwaches Poppern an der Diele meines Schreibzimmers wahr; 5 Minuten später riß es die Küchenthüre zu, worauf es ruhig blieb bis 2 Uhr 50 Min. Da erfolgte ein zweimaliges hartes Anschlagen an die Stubenthüre, gleich darnach ein leises Poppern an die Küchenthüre, worauf es dieselbe so heftig in die Falle warf, daß man befürchten sollte, es müßten die Angeln springen. Von da an war es stille. Noch hatte die Regierungscommission keinerlei Untersuchung angehoben; erst am Abend spät, nachdem man keine Unruhe mehr verspürt hatte, schien es derselben geeignet, ihre Vorkehrungen zu beginnen. Nach kurzem Verhöre wurde ich beauftragt, einen schriftlichen Rapport über den Hergang abzufassen, was ich ohne weiteres übernahm, und hierauf, es mochte etwa 8 Uhr sein, ward mir befohlen, mit meiner noch anwesenden Familie unverzüglich das Haus zu verlassen. Ich hatte das zum Theil noch unverarbeitete Acten-Material von vier Processen, die unverschiebbar am folgenden Tage vor dem Geschwornen- (Ober- oder Kantons-) Gerichte verhandelt werden mußten, vor mir liegen. Wie ungelegen mir auch die augenblickliche Entfernung von meinem Bureau und meiner Büchersammlung kam, unterzog ich mich ohne Weigerung ihrem Befehle, mit der Ueberzeugung zwar, daß, was mir zu finden nicht gelungen, diesen Herren noch viel weniger gelin-

gen würde. Die bisherige Polizeiwache wurde nun abgelöst und eine andere an ihre Stelle gesetzt, mit der man, wie ich zweifle, im Laufe der folgenden Tage das Haus in allen seinen Theilen genau wird untersucht haben, ohne aber etwas, was Verdacht erregen, oder auf die Spur dieser außerordentlichen Erscheinung hätte führen können, wahrzunehmen.

Die Angelegenheit war nun in ein Stadium getreten, wo sie nicht mehr blos das Tagesgespräch des kleinen Kantons bleiben, sondern allenthalben über dessen enge Marken hinausdringen und auf das Feld der Publicität gezogen werden mußte. Wer kennt nicht den Hader der tausendzüngigen Fama über irgend ein natürliches Ereigniß, das sich vor den Augen von Tausenden von Menschen abspinnt, — um wie viel wirrer muß der Wirrwar der Meinungen da sein, wo eine mystische Erscheinung nach der Individualität jedes Einzelnen ihre Erklärung sucht und bereitwilligst findet, wo sich Aberglaube und Unglaube, Uebertreibung und Verkennung, Hypothesen und Hypothesen gegenseitig reiben. Wer das Unglück hat, von einem solchen Ereignisse berührt zu werden, der wird als schonungslose Beute diesem rasenden Ungethüme hingeworfen, und ihn schützt weder Familienglück, noch Ansehen und unbefleckter Name vor dem fletschenden Zahne der wilden Bestie. Man füge noch zu die Verhältnisse langjährigen politischen Kampfes und manche tief gefressene Leidenschaft, die jetzt wie das Ungeziefer nach einem warmen Frühlingsregen ihren Kopf hervorstreckte, um meine Lage zu bemessen. Ich mußte das Alles, und wie rasch das böse Wort Wurzeln schlägt, im vollsten Maße fühlen, wie im engern Kreise, so im weitern. Wer aus diesem Halbkantone hätte mit mehr Recht, zumal von der liberalen Schweizerpresse erwarten dürfen, als ich, man würde wenigstens von der Quelle eine Erklärung abwarten, ehe man auf das unsinnigste der Gerüchte, das unter der blöden Maske der Freisinnigkeit mit dem bittersten persönlichen Hasse und der schmutzigsten Verdächtigung meine Person bewarf, so gierig den Stein aufhob, um ihn nach demjenigen zu schleudern, der zur Verwirklichung zeitgemäß freisinniger Zustände seit 20 Jahren mit großer Aufopferung und unter den schwierigsten Verhältnissen treu mitgeholfen hatte. Es wäre das um so leichter gewesen, als man sich nicht an den Betheiligten selbst, sondern an die intelligentesten Ehrenmänner, darunter vom besten liberalen Klange, die Stans besitzt, und auf die ich mich öffentlich berief, hätte halten

können. Mit Ausnahme des loyalen „Bund“ aber wurde mir hier das Bitterste zu Theil, und griff man, was selbst meine bittersten Gegner in heißen politischen Kämpfen nie thaten, sogar nach meiner Ehre. Alles das auf bloße leichtsinnige Gerüchte hin, und warum? Weil eine unerklärbare Erscheinung in meinem Hause so laut rumorte, daß ich sie nicht mehr im Geheimen zu halten vermocht hatte, und sich dieselbe vor hunderten von Menschen kund that. Das war mein Verbrechen. Indessen würde ich Unrecht thun, nicht zu erwähnen der warmen Theilnahme, die mir jetzt achtungswerthe Männer der einen, wie der andern politischen Partei schenkten. Im Unglücke lernt man die Menschen kennen. Mancher, dem ich Jahre lang als politischer Gegner gegenübergestanden, trat als Menschenfreund zu mir und erhob selbst gegen seine Gesinnungsgenossen für meine Ehre sein Wort. Aber auch manch Einer, der mir heißblütig in glücklichen Tagen Weihrauch gestreut, wandte den Stachel gegen mich. Und, wie kindisch! mehr denn ein starker Charakter verleugnete, weil er ein bischen Spott seiner Leichtgläubigkeit wegen fürchtete, das, wovon er sich mit Schrecken selbst überzeugt hatte.

Indessen hieß es, das Gepolter habe sich nicht mehr hören lassen, und am Montage wurde auf eine diesfalls von der Commission erstattete Relation vom w. Wochenrathe beschlossen: Es sei die Untersuchung dermalen geschlossen und ad acta zu legen, die aufgestellte Commission aber habe einstweilen noch fortzubestehen und sei das Haus unter polizeiliche Aufsicht gestellt. Mir wurde dasselbe gleichen Nachmittags wieder zurückgegeben, auch fand man von Seite der h. Regierung es angemessen, mir meine in Folge der Räumung des Hauses verursachten Kosten zu vergüten. Meine Befürchtung, daß die Untersuchung nicht sehr tief gehen werde, hatte sich, wie auch die Folge noch zeigen wird, vollständig bewährt. Weil die Poltererscheinungen so gefällig waren, zwar nicht erst, wie man nach dem Wortlaute des amtlichen Berichtes annehmen möchte, vom Zeitpunkte an, wo eine durch die Commission aufgestellte Ueberwachung eingetreten war, sondern schon seit Mittwoch Nachmittags 2 Uhr 50 Min. nicht mehr einzutreten: so schien die Sache schon zum Adacta-Korbe reif. Man hätte wenigstens glauben sollen, es würde, wenn es wirklich um die mögliche Erforschung dieses Problemes aufrichtiger Ernst gewesen, zum mindesten das Factum, und die Art und Weise, wie es aufgetreten, durch ein Verhör derjenigen constatirt worden sein, die sich

persönlich davon überzeugt hatten und deren Stellung und Intelligenz für ein zuverlässiges Zeugniß gebürgt hätten, — und es würde dasselbe der Ansicht irgend eines Fachmannes unterbreitet; oder es würde die Untersuchung, während die Familie das Haus wieder bewohnte, fortgesetzt werden, zumal sich dieselben Erscheinungen in der Folge wieder zeigten. Von Allem dem geschah aber nichts; und ich hatte in meinem Berichte der h. Regierung umsonst die Anerbietung gemacht, mich deshalb jeder ihr nöthig scheinenden Verfügung willig zu unterziehen, sowie das Haus jeder wissenschaftlichen Autorität zur Erforschung zu überlassen. Man sollte meinen, die Sache wäre so, wie sie jetzt lag, der Mehrheit der Commission auf den allergelegensten Punkt gerückt.

Wieder im Besitze des Hauses sammelte ich meine zerstreute Familie in der Hoffnung, die schreckenden Phänomene hätten nun ihren Verlauf genommen. Da wir erst mit einfallender Nacht an das leerstehende Haus kamen, wagten es nur drei meiner Kinder, mit mir dasselbe für die Nacht zu bewohnen. Es war das erste Mal, daß ich Angst fühlte, daher sehr wenig schlief, die Nacht war ruhig. Am folgenden Tag wollten zwei meiner Kinder wieder deutlich an die Stiege, welche in den zweiten Wohnboden führt, das Anpoppern gehört haben; ich suchte sie diesfalls zu beschwichtigen, was mir um so mehr gelang, als auch der folgende Tag ruhig vorüberging.

Am Donnerstag den 4. September erzählte mir meine Familie Nachmittags bei meiner Rückkunft von Beckenried, wohin mich Geschäfte gerufen hatten: Ungefähr um 1 Uhr, als meine Frau mit einer Tochter beim Fenster am Nähtische gesessen, habe es wieder auf einmal an dieser Stelle einen so gewaltigen Schlag an den Boden herauf gethan, daß man denselben weit außer dem Hause vernommen und das Tischchen hoch aufgesprungen sei, worauf sie mit zitternder Angst aus dem Hause gelaufen. Gegen Abend hörten das Dienstmädchen und eines meiner Kinder durch das Abtrittgänglein schwere dumpfe Tritte gegen die äußere Thüre zukommen, wo es den schweren Eisenriegel aufrüttelte und die Thüre langsam öffnete. Da sie Niemand erblickten, faßte sie die Angst dermaßen, daß sie sich durch das Fenster aus einer Höhe von 12—13 Fuß in die Gartenlaube herunterstürzten, wo sie mit leichter Fußverstauchung davonkamen.

Am folgenden Tage konnte man nichts wahrnehmen. Dagegen klopfte es am Samstag den 6. September schon am Morgen zwei-

mal heftig an die Stubendiele und den ganzen Tag über hörte man bald da, bald dort ein rasches leises Anklopfen an Thüren und Wände, was am Abend mit dreimaligem, gewaltigem Anschlagen in der südwestlichen Ecke der Wohnstube, wo es bisher immer ruhig geblieben, endete. Ueber alle diese Erscheinungen wurde rapportirt, ohne daß man sich von Seite der Commissionsmehrheit darum zu kümmern schien; die Untersuchung blieb auch für die Folge geschlossen.

Sonntag den 7. und Montag den 8. September. Das Poppern an die Dielen und Wände setzte sich auch diese beiden Tage fort nach ziemlich kurzen Unterbrechungen. Besonders nahm man es in dem obenbenannten Gänglein, sowie in meinem Schreibzimmer wahr, wo es bald von unten, bald von oben der Dielen, bald an den Zimmerwänden, und ganz genau bemerkbar an die Schrankthüren meiner Bibliothek anklopfte, in Anwesenheit von Dutzenden von Personen, die sich zur Beobachtung auf die verschiedenen Räume vertheilt hatten. Es war darunter auch ein starker Zweifler aus dem Nachbarkantone Obwalden — woselbst die Presse gierig den Anlaß ergriff, dem Zorne ihres jugendlichen Aufklärungseifers gegen solch' ein Schattenbild des Nebenkantons freien Lauf zu lassen — der sich nun sattsam überzeugte. Ein Klopfen, von dem ich mich erst jetzt entsann, es schon vor geraumer Zeit, ohne besonders darauf zu achten, gehört zu haben.

Dienstag den 9. September, Mittags 12 Uhr, ein dreimaliges Poltern an den Stubenboden, dem ein starkes Zuschlagen der halbgeöffneten Thüre folgte.

Mittwoch den 10. September. Ein Gerichtsaugenschein hatte mich heute nach Beckenried gerufen. Ich verreiste Morgens halb 8 Uhr und kehrte Abends ungefähr um dieselbe Stunde zurück. Schon auf meiner Herkunft vernahm ich von Nachbarn, daß sie es heute aus weiter Entfernung in meinem Hause poltern gehört hätten. Heimgekommen vernahm ich, daß kurze Zeit nach meiner Abreise drei rasche und sehr heftige Schläge von unten an die Stubendiele erfolgten. Meine Frau, die sich im Schlafzimmer befand, sei mit der ältesten Tochter unter die Thüre getreten; in diesem Augenblicke sahen beide in der Stube einen Stuhl (ohne Rücklehne) erst langsam von der Stelle rücken, und dann im Nu umschlagend, so gewaltig, die Beine nach oben, auf den Boden fahren, daß es den Staub aus den Dielennuten aufjagte, worauf die Stubenthüre so gewaltsam

in die Falle schlug, daß man über dem Lärmen aus einer entfernten Nachbarschaft dahergelaufen kam. Ungefähr um 12 Uhr Mittags, als sich meine älteste Tochter, bei hellem Sonnenschein im Garten befand, hörte sie auf einmal ein Rauschen an der Spalierwand des Hauses und erblickte hinaufschauend eine weibliche Figur von außen in der Gegend des Gängleins hoch an das Spalier hinauflangend. In der sicheren Meinung, daß das Dienstmädchen nach Trauben gelüste, betrachtete sie die Figur ohne Furcht genau, wobei ihr zwar aufgefallen, daß sie sich mit glattem Haarscheitel, Netze und dunkler Halsbinde außergewöhnlich trage und den Kopf so melancholisch vorgesenkt hätte. Als sie keck nach ihrem Namen rief, kam das Mädchen aus dem Keller, während jene Figur, wie unter die Blätter sich duckend, verschwunden war. Bei sofortiger Untersuchung habe man nichts mehr gewahren können. Später nahm man in diesem Gänglein ein Klopfen, mit einfallender Nacht ein Gepolter von außer dem Hause her und bald darnach ein gewaltiges Zuschlagen der Stubenthüre wahr. Etwa um 9 Uhr, da ich noch am Tische saß, und durch die offene Thüre nach der Küche schaute, hörte ich nun selbst das Wischen, dessen meine Kinder schon wiederholt erwähnten, wie sie es häufig besonders in dem Gänglein vernommen hätten. Es ganz genau beobachtend, kam es von der Küche her gegen die Stubenthüre, wie wenn Jemand mit einem Birkenbesen, begleitet von langsamen Tritten in Schlappschuhen, den Gang kehren würde, und zwar so täuschend, daß ich erst dann glauben konnte, daß nicht in Wirklichkeit gewischt würde, als ich mich unter der Thür, bei der es langsam vorüber gegen die Hausthüre fuhr, positiv überzeugt hatte.

Donnerstag den 11. September. Schon während der Nacht ließ sich ein lautes Poltern im Hause vernehmen. Durch den Morgen polterte es bald da, bald dort an Dielen und Wände. Es war heller Sonnenschein. Ungefähr um 9 Uhr war die Stube aufgeräumt. In der Mitte stand, wie gewöhnlich, der massiv nußbaumene Tisch von oben nach unten; an den Wänden Sessel und Kanapee. So alles geordnet verließ ich die Stube mit Frau und zwei Kindern (die übrigen waren abwesend), und wollte sie, die sich sehr fürchteten, in die obern Zimmer geleiten. Das Dienstmädchen war in der Küche beschäftigt. Auf der Stiege hörten wir an der Wand des obern Ganges ein rasches Klopfen in tanzenden Bewegungen. Aufmerksam gemacht auf ein Geräusch in der Stube, sprangen wir an

deren Thüre zurück, die ich nie aus dem Auge verloren hatte, und an derselben einen Augenblick lauschend, vernahm man ein Geräusch, als ob eine Gesellschaft von mehreren Personen in Socken herumtanzen würde. Rasch die Thüre geöffnet, war's mausstill. Der schwere Tisch lag der Länge nach gegen die Thüre, das Unterste zu oberst, ebenso links zwei und vorne in der Stube zwei Stühle nebst dem Tabouret vor dem Kanapee. Wir trauten kaum unsern Sinnen. Es mochte seit unserer Entfernung aus der Stube etwa eine Minute verstrichen sein. Während ich auf dem Kanapee saß, das an der Mittelwand zur Kammer placirt war, sah ich durch das offene Fenster auf der entgegengesetzten Seite des Zimmers von oben her etwas wie eine große Bremse in raschem Fluge auf mich zufahren und angeprallt unter das Kanapee fallen. Näher betrachtet, waren es zwei frisch abgerissene entblätterte Baumzweiglein von circa zwei Zoll Länge. Als nach wenigen Augenblicken ein Mädchen unter das Fenster trat, wurde es von einem ähnlichen Zweige, ebenfalls von oben her beworfen. Die Luft war ganz ruhig. In einem geöffneten Schranke fand man die am Morgen wohlgeordneten Schuhe auf das Bunteste durcheinander gerüttelt; im Hause hin und her polterte es in raschesten Bewegungen an Wänden und Dielen. Nachmittags, als es wieder etwas ruhiger geworden, es mochte um 3 Uhr sein, bemerkte einer meiner Knaben, der am Zeichnen saß, wie sich, nachdem es kaum zuvor die Stubenthüre nach gewohnter Manier in's Schloß geworfen hatte, neben ihm ein gepolsterter Sessel von selbst zu bewegen anfing, etwa anderthalb Ellen von der Stelle rutschte und dann auf einmal ohne mindestes Geräusch umgekehrt dalag. Als wir auf diese Mittheilung nach der Stube gingen, lag bereits ein zweiter Sessel in der gleichen Lage. Von da an blieb es ruhig bis Abends ungefähr halb 7 Uhr. Wir wollten uns an den Tisch zum Nachtessen setzen; es fing bereits an zu dämmern, die Thüre war ein bis zwei Spannen weit offen, da sah man etwas durch diese Oeffnung hereinschweben, das wie ein dreizöpfiges graues Tüchlein aussah, vom Boden bis an das Thürschloß reichte und in leichten Schwenkungen nach dem offenen Schranke des Eckbüffets schwebend, dort verschwand. Dieselbe Erscheinung zeigte sich nach ungefähr einer Stunde in der Küche, wo das Mädchen an dem Spülsteine stand. Anfänglich meinend, es streiche ihr eine Katze um die Füße, achtete sie dessen nicht, als es sie aber auf einmal derb

am Rocke zupfte, sah sie dieselbe Gestalt von ihr weg sich nach der Hüttenstiege entfernen; der Schrecken brachte sie der Ohnmacht nahe. In diesem Momente stand noch eine Person aus der Nachbarschaft bei ihr und konnte das Phänomen ebenfalls wahrnehmen.

Freitag den 12. September blieb es vollständig ruhig, bis Nachmittags 2³/₄ Uhr. Während die Familie am Kaffee saß, machte uns das Mädchen, das vor der offenen Stubenthüre kehrte, auf ein Geräusch oben im Hause aufmerksam. Wir eilten hinauf, mit uns drei Studenten, welche die Neugierde hergeführt hatte. Da bot uns der geöffnete Saal ein sonderbares Bild der Unordnung dar. Von der linken Wand war ein größeres Tableau (Amazonenschlacht) abgelöst und lag auf dem Glase am Boden, eben so beide Pfeilerspiegel an der vordern Wand. Eine gläserne Zuckerbüchse, die auf hoher Chiffonière zur Rechten stand, lag vor derselben, den Deckel zur Seite, ebenfalls umgekehrt, auf dem Boden. Auf der Kommode an der Rückwand lag ein dort gestandener Fruchtkorb in gleicher Lage, während die Oellampe auf den äußersten Rand gerückt war. An einer Zierlampe, zusammengefügt aus phantastischen Formen wilden Alpenwachholders hing ein Sonnendächlein, das in einer Ecke des Saales gestanden hatte, vollständig aufgespannt, am Griffe, unter demselben war ein rothes Baregekleid, das am Fenster gehangen, auf den Boden gelegt und daneben in umgekehrter Lage zwei gepolsterte Sessel. Alle diese Gegenstände, wie zerbrechlich auch, waren unversehrt. Die über der Kommode hängende Photographie (Winkelrieds Abschied), sowie ein Gemälde über der Chiffonière (Unterwaldner Schützentanz) blieben unberührt. Ein Nachbar, der indessen in's Haus kam, verwunderte sich nicht wenig über die sonderbare Orddnung in der Stube. Sämmtliche Stühle lagen rings um den Tisch, das Unterste zu oberst da. Es ist ganz begreiflich, daß ich, so lange ich im Hause war, ein unverwandt aufmerksames Auge fortan auf Alles gerichtet hatte, was vorging; da ich aber Lage und Verhältnisse genauest kannte, gewann ich die vollständige Ueberzeugung, daß auch dieser Spuk nicht von Menschenhand herrühren könne.

(Schluß folgt.)

Betrachtungsbuch für Alle.

Von dem Medium Adelma.

Zu haben in Rudolf Lechner's k. k. Universitäts-Buchhandlung. Preis 90 kr. ö. W.

Wir wollen noch ein Paar Beispiele aus diesem kleinen Buche anführen, welches wir schon in dem letzten Hefte mit einigen kurzen Worten ankündigten.

Ueber den Zweikampf.

Ein Mann der Erde hat, kann man sagen, nichts Kostbareres als seine Ehre. Ein Geist hat nichts Kostbareres als die Werke der Liebe, die er ausübte, es ist dies die geistige Ehre! Nun so reden wir zuerst von euch, Männern der Welt. Ich stelle euch so einen Weltmann, eine Vollkommenheit nach den Begriffen der Welt, einen Gentleman, Cavalier, einen Ehrenmann vor. Diesem Manne ist seine Ehre vor Gott nichts gegen seine Ehre vor der Welt; wenn die nur tadellos ist, das andere macht sich schon! — Sein Ziel ist makellos zu scheinen, wenn ihm sein Gewissen auch oft Vorwürfe macht, nur der Schein vor der Welt, der bleibe unantastbar! Er darf keine Beleidigung unbestraft hinnehmen, und wo möglich als geübter Fechter, der für seine Ehre das Unglaublichste schon gethan hat, bekannt sein. Er übertritt zwei ernste Gebote Gottes: Erstens, du sollst nicht tödten; zweitens, du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst! Vergebe deinem Nächsten, damit auch dir deine Sünden vergeben werden. Mensch! — gedenke, daß du sterblich bist, daß du für Gott dein Leben fristen mußt, zu deiner Buße und Besserung. Halte dieses Wort fest, denn der Hochmüthige kann nicht eingehen durch die enge Pforte. Da ist ein Mann, er hat schon viele Zweikämpfe gehabt, er wird gelobt, gepriesen, hat den größten Muth, Geistesgegenwart bewiesen. — Ja den Muth hat er gehabt, sich kalten Blutes hinzustellen, mit den Mordwaffen in der Hand, um zwei Menschenleben zu riskiren, oft nur wegen einiger in Hast gesprochener Worte. Hätte dieser Mensch wohl den geistigen Muth die Beleidigung mit Christi Hingebung zu verzeihen und zu vergessen? — Nein! — Ein Menschenleben oder eine arge Verstümmlung muß die Scharte auswetzen. Es sind oft sehr edeldenkende Menschen, die diesen Muth des Geistes nicht haben, es ist stets ein

Zeichen, daß sie sich selbst, den Nimbus der Welt mehr lieben, als die Geistesehre. Entweder, oder: „Ihr könnt nicht Gott und der Welt dienen!" Verfechtest du deine Menschenehre durch den Zweikampf, so schadet diese That, dieser Vorsatz allein, wenn du deinem Gegner auch nichts thust, dir auch nichts geschieht, — deiner geistigen Ehre, und beleidigt Gott! —

Nimmst du die Beleidigung, die harten Worte deines Gegners mit dem Lächeln der Nächstenliebe auf, opferst es Gott, trittst nicht in den Zweikampf, schadest du der sogenannten Mannesehre, beleidigest die Welt, erfreuest aber Gott!

Nun wer wird denn dein endlicher Richter sein? Gott oder die Welt? Bedenke, o Mann, das Ewige! Was sind denn einige Jahre der Irdischdenkenden gegen einen Vorwurfsblick deines göttlichen Vaters, dessen Sohn Christus selbst die Ohrfeige, Schmähworte der Dienst- und Kriegsknechte in Demuth hinnahm; er hätte ja eine Legion Engel rufen können, die ihn vertheidigt hätten, — aber nein, er litt, und opferte es Seinem Vater auf. So du ein wahrer Nachfolger Christi bist, kann dir Niemand etwas thun, weder an deiner Geistes- noch an deiner Menschen-Ehre, denn du bist dann fest in den Grundsätzen der Liebe; Niemand kann einen Makel finden, der roh'ste Mensch blickt mit Freuden in den ruhigen Geistesspiegel eines solchen Mannes, der ungehindert seine Lebenswege geht, erhaben über den Geist des Kampfes, des Hochmuths. O haltet euch fest an die Lehre der Liebe, eure Ohren seien taub gegen Beleidigungen, nehmet sie als gute Arzneien für euren Hochmuth hin. Die Geistesehre ist unangreifbar, blos die Sünde befleckt sie. Sie führet die Ehre des Mannes herbei, dringt durch die Welt der Eitelkeit, denn ihre Kraft ist die Liebe, der nichts widerstehen kann. Amen.

Markus, Apostel.

Die Verwandtschaften.

Menschen, ihr bindet die verwandtschaftlichen Bande so schnell, so leichtsinnig! Ihr nehmet zur Ehe, gehet in die Ehe — wie in ein Geschäft! Und bedenket es nicht, daß die verwandtschaftlichen Bande, die ihr so leichtsinnig auf Erden knüpft, im Jenseits fortdauern, und dort erst die Frucht des Zusammenlebens euch gelohnt wird. Gar Mancher freut sich im Stillen über den Tod eines unange-

nehmen Familienmitgliedes, der ihm von Anfang an unsympathisch, zu welchen er oft kalt, lieblos war. „Jetzt sind wir ihn los!“ heißt es. — Los? Glaubt ihr das? O nein! Eben so ein Geist verfolgt euch, denn er lebt fort mit euch! Glaubet mir, Menschen, es ist gut, wenn ihr die Verwandten, die euch Gott zusendet, in Liebe aufnehmet, in Frieden und Eintracht lebet! Wohl euch dann, wenn ihr auf dem Todtenbett sanft lächelnd sprechen könnt: Herr, ich liebte sie Alle, ich sterbe ohne Feind, ohne böses, bitteres Gefühl gegen Niemand! So nur erwächst dir ein ruhiges, gutes Geisterleben, bringst du Segen über die Deinen, wenn du als Mensch auf Erden alle verwandtschaftlichen Bande heilig hieltest, und alle Menschen liebtest. Amen.

Geist der Wahrheit.

Jedenfalls darf man in diesen geistigen Mittheilungen, wie wir es schon früher aussprachen, weder didaktische, gelehrte Abhandlungen, noch schöne regelrechte Perioden suchen, nein; diese Betrachtungen enthalten nur gute, heilsame, aber einfach und herzlich ausgedrückte Rathschläge, die von Seite sowohl der sich manifestirenden Geister, als auch des inspirirten Mediums, die reinste Absicht zeigen, den Menschen nützlich zu werden, durch die Mittel zur Vervollkommnung, die darin reichlich dargeboten sind. Es ist eine Aneiferung zum Guten, folglich zum Glücke, eher als eine wissenschaftliche Lehre. Glaube an Gott, Ermahnungen zur Selbstveredlung und besonders Liebe, Liebe für den Nächsten, wer er auch sein mag, sind die Hauptgedanken, die aus jeder Seite dieses Büchleins warm und freudig uns entgegen athmen.

Dieses Medium ist aber nicht allein ein schreibendes, sondern auch ein heilendes: es beschränkt sich nicht darauf, die erhaltenen Rathschläge seinen Brüdern mitzutheilen, es thut mehr, es verwirklicht dieselben in Thaten der wärmsten Nächstenliebe und Aufopferung gegen den Unglücklichen. Während der Zeit, als voriges Jahr die Cholera in Unter-Ungarn wüthete, erhielt es von den ihm einflößenden Geistern den gefährlichen Auftrag, in Ermanglung an hinreichender ärztlichen Hilfe, die Kranken des Ortes zu besuchen und ihnen die von den geistigen Rathgebern bezeichneten Mittel zugleich mit tröstenden Worten zu reichen. Nicht einen Augenblick zögerte das Medium, welches indessen eine junge Dame der hohen Gesellschaft

ist, diese wichtige und schwere Mission ergeben anzunehmen; und von nun an ging sie unerschrocken alle Tage, begleitet von ihrem Gemahl, der ebenfalls ein eifriger, ergebener Spirite ist, von Hause zu Hause, von Hütte zu Hütte, überall wo sie unterrichtet war, daß ein armer Kranker ohne Hilfe lag.

Die Erfolge bewiesen die Richtigkeit der Angaben der Geister vollkommen und ersetzten reichlich die aufopfernden Mühen und Sorgen dieser improvisirten Aerzte, denn von 45 Cholera-Kranken, die sie behandelten, unterlagen nur 5 der Seuche, 40 wurden gerettet. Ein erstaunlich günstiges Resultat, zu dem das bei den Patienten durch ihren edelmüthigen Besucher eingeflößte Zutrauen gewiß sehr viel beigetragen hat.

Es sind das Handlungen, die alle Achtung verdienen, *wenn sie auch* von wahren und eifrigen Spiriten herrühren können!

Wir wissen übrigens, daß es nicht nöthig ist, in den Spiritismus erst eingeweiht zu werden, um einer edlen Aufopferung für seine unglücklichen Brüder fähig zu sein; in dieser unglücklichen Zeit der Seuche haben manche rührende Züge des edlen Muthes und der wärmsten Nächstenliebe von Seite Nichtspiriten es hinlänglich bewiesen.

Hat man nicht in unserer Mitte den ersten Leiter eines Kronlandes in den von der Seuche heimgesuchten Districten Inspectionsreisen unternehmen gesehen, wo er sich nicht nur mit seiner administrativen Pflicht, den Bedürftigen materielle Hilfe bieten zu lassen, begnügte, sondern auch, was trostreicher war und heilsamer wirkte, sich selbst zu den Kranken begab, um ihnen mit den Geldmitteln, die er ihnen reichte, Muth einzuflößen, von dem er ein so erhabenes Beispiel gab.

Solche Züge, von wem sie auch herrühren können, sind wohlgeeignet, die Menschheit achten und lieben zu lernen, ungeachtet der großen Menge von Eigennützigen und Egoisten, die sie enthält; und beim Anblick solcher edlen Hingebung fühlt man sich stolz und glücklich ihr anzugehören!

C. Delhez.



Druck von Adolf Holzhausen in Wien.